Breslauer Beobachter.

№ 50. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 28. März.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.



Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Von nun an beginnt in der Geschichte dieses Ordens ein helleres historisches Licht zu tagen. Ein polnischer Ritter Jaxa war auch der Kreuzfahne nach Palästina gefolgt. Bei seiner Rückkehr brachte er den ersten Grabesritter, einen gebornen Franzosen, Namens Martin, mit sich nach Miechow in Polen und schenkte ihm zu seinem und seiner ihm nachbeorderten Ordensbrüder Unterhalt daselbst drei Dörfer von seiner Herrschaft. So faßte dieser Orden zuerst zu Miechow festen Fuß. Boleslav der Lange, Herzog von Polen und Schlesien bestätigte nicht nur diese Schenkung, sondern gründete auch im Jahre 1190 das noch blühende Stift dieses Ordens zu Neiße. Das traurige Schicksal dieser Ritter und das Andenken ihrer männlichen Vertheidigung des heiligen Grabes glaubten fromme Schlesier vergüten und sie mit ihren erlittenen Unfällen aussöhnen zu müssen. Es fanden sich bald mehrere Wohlthäter, unter welchen sich einige schlesische Bischöfe besonders auszeichneten, weswegen es noch die heutigen Ordensglieder laut bekennen, daß sie ihre Existenz und Beförderung in Schlesien besonders den Bischöfen von Breslau zu danken haben. Dieser Pflicht der Dankbarkeit entledigte sich noch Herr Anton Klose im Namen seiner Ordensbrüder beim Regierungs-Antritt des Fürstbischofs von Hohenlohe in einer vortrefflichen lateinischen Ode, und empfahl dabei seinen Orden auch für die Zukunft in diese bischöfliche Huld. Ich habe sowohl von dieser mir gütigst auf Verlangen mitgetheilten Ode, worin die Hauptschicksale des Ordens in gedrungener Kürze angedeutet sind, als auch von den übrigen Stiftsnachrichten dankbaren Gebrauch gemacht und füge daraus noch folgendes bei.

Auf der Kirchenversammlung zu Basel errang sich das bisher noch immer von Miechow abhangende Neißer-Stift die Unabhängigkeit und 1366 erhielt es Herzogsrecht.

Unter seine vorzüglichen Wohlthäter zählt es, außer seinem vorhingedachten Stifter, noch den Bischof Thomas I., welcher 1238 ihm die Stiftswohnung und die Kirche Maria in Rosis baute. Das Marienbild, welches die Stiftsherrn in dieser ihnen angewiesenen Kirche vorfanden, wird heute noch als eine ehrwürdige Antike in der Hauskapelle des Stifts aus Dankbarkeit aufbewahrt. Herzog Primislav zu Ratibor stiftete 1295 zur Verehrung des heiligen Grabes die Probstey und das Hospital daselbst, und Bischof Johann III. die Probstei zu Reichenbach 1296, von welcher gegenwärtig Herr Probst Krichler, ein seltener Menschenfreund, toleranter, allgemein beliebter Mann, Inhaber ist. Zwei andere Probsteien, welche das Stift, eine zu Glogau, die andere zu Frankenstein hatte, sind theils durch die Hussiten, theils durch die Reformation eingegangen. Walter Scultetus, verewigte als Mitglied des Ordens sein Andenken durch Schenkung des Gutes Neuland und der Johannes-Mühle 1226, welchem Beispiel auch ein Ordensmitglied Herr von Kunitz folgte, der bei seinem Eintritt das Gut Bittendorf seinen Brüdern erb- und eigenthümlich übergab. Friedrich von Kyslink verehrte 1296 das Gut Lentsch und Bischof Heinrich 1306 den Warthenwald. Bei der guten Oeconomie, welche die Prälaten führten, waren sie im Stande, den Glanz des Ordens durch Ankauf der Güter Hannsdorf, Rieglitz und Beigwitz zu vermehren. Ein seltenes Beispiel in der vaterländischen Geschichte, wo man sonst mehr von verkauften als angekauften Stiftsgütern findet. Für die ansehnlichen Zinsen, welche Bischof Thomas von Hannsdorf und Beigwitz zog und solche dem Orden schenkte, übernahm dieser die Verbindlichkeit, das noch bestehende Kreuzhospital in Neiße zu bauen, in welchem 12 alte dürftige Frauen verpflegt und unterhalten werden. Paul von Hentschel gab 1437 dem Orden das Gut Naasdorf und die Ordensmeister gingen so gut mit den Einkünften ihrer nunmehrigen Besitzungen um, daß Johannes Unglaube 1500 die Scholtisey Tschauswitz und Andreas Thiele 1519 den Busch Kattenberg käuflich an sich brachten, welches ein sehr vortheilhaftes Licht auf die Oeconomie dieser Männer wirft, die überhaupt im Orden einheimisch zu sein scheint, denn er gehört unter die wenigen, welche sich rühmen können, nichts von dem verloren zu haben, was ihre Väter besaßen. Das Beste sollte indessen noch nachkommen. Zu einer Zeit, wo Mildthätigkeit gegen den Clerus schon eine ziemlich eingewinterte und abgestorbene Pflanze frommer Herzen war, blühte sie für das Stift zu Neiße noch einmal auf das herrlichste auf, indem die Wittwe Polexina von Smeskal, geborne von Petz 1670 den 3ten Dezember den Orden zum Erben der ansehnlichen Herrschaft Kunzendorf bei Neustadt einsetzte, wofür er gewisse Fundational-Verbindlichkeiten übernahm. In ihre Fußstapfen trat Frau Theresia von Donig, welche 1742 dem Stifte das Gut Kaindorf verehrte, wozu noch in eben dem Jahre das schon oben gedachte Bittendorf des Ordensbruders von Kunitz kam.

Auch dieser Orden litt besonders von der Wuth der Hussiten. Sie verbrannten die erste Wohnung desselben, welche außerhalb der Stadt auf den Feldern des noch zum Stift gehörigen Neuland lag und ermordeten alle Mitglieder bis auf den einzigen Kreuzermeister, wie man sonst den Vorsteher zu nennen pflegte, einen sehr edlen Priester, den selbst die Feinde wegen seiner erhabenen Nächstenliebe und Tugend aus Hochachtung schonten. Bischof Conrad nahm den Orden in die Stadt auf, und wies ihm seine Wohnung auf dem Salzringe an. Als aber Bischof Carl, Erzherzog von Oesterreich, 1622 die ersten Jesuiten mit sich nach Schlesien brachte, wurde der Orden genöthigt, den Vätern der Gesellschaft Jesu, den Lieblingen Carls, diesen Wohnsitz zu überlassen und erhielt den gegenwärtigen Platz zu seinem Sitz. Carl gab ihm für diese Abtretung große Versprchungen, die er wohl auch erfüllt haben würde wenn sein früher Tod nicht dazwischen getreten wäre.

Unter der zahlreichen Reihe seiner Vorsteher und Prälaten verehrt der Orden mit ausgezeichneter Hochachtung das Andenken Nentwigs, seines ersten infulirten Prälatens und Ordensgenerals, dem er auch größtentheils die reiche Smeskalsche Stiftung zu verdanken hatte. Mit nicht minderer Rührung denkt er an Stenzels Vatersorge und an die biedere Redlichkeit des Grafen von Neuhaus in deren ehrwürdige Fußtapfen der Prälat Herr Johannes Nepomuck Czuche mit rühmlichem Wetteifer trat.

Hussiten in Neumark.

Den 27. März. 1428.

Sie überfielen die Stadt, plünderten, zündeten sie an, so daß die Häuser, Kirchen und Klöster abbrannten. Noch an eben diesem Tage verwüsteten sie Kanth und kamen bis in die Nicolaivorstadt von Breslau, wo sie die Kirche und den Pfarrhof abbrannten. Den ausgehauenen Heiligenbilder an der am Wege stehenden Kapelle schlugen sie die Köpfe ab und respectirten nur das Cruzifix, wie heutiges Tages noch zu sehen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Meister Zwickelstrumpf und seine Lehrburschen.

Schon längst war es unser Entschluß, uns mit einer Mittheilung an den Beobachter zu wenden, welche den Meister Zwickelstrumpf betrifft. Die immer von neuem gehegte, leider erfolglose Erwartung, derselbe werde sich bessern, vermochte uns mit unserem Entschlusse bis jetzt zu zögern.

Meister Zwickelstrumpf kam als ein junges, unerfahrnes Bürschchen nach

der Residenz. Da er sich nicht fähig fühlte, sein Dasein durch seiner Hände Arbeit zu fristen, so vermiethete er sich bei einem, seine Profession im Großen treibenden Herrn als Laufbursche, hier brauchte er nur die Beine in Bewegung zu setzen und mit dem Kundschaftsbereich seines Brodherrn sich recht vertraut zu machen, um auf die bequemste Weise so viel Vortheil als möglich aus seiner niedrigen Stellung zu ziehen. Nachdem er seinem Herrn eine Menge Kunden abscharwenzelt und sich mit einer gleichgesinnten Person verheirathet, begründete er ein selbstständiges Geschäft, in welchem er zur Zeit einige Gesellen und zwei Lehrburschen hält. Die Behandlung, welche die letztern hier erdulden müssen, ist es was unser Mitleid anregt und die Aufmerksamkeit Aller auf sich gelenkt hat, die in der Nähe leben. Die Burschen müssen in einer finstern Winkelkabuse auf einem Strohsacke schlafen; statt des Bettes wird ihnen ein Kleidungsstück der Madam verabreicht, womit sie sich zudecken und welches so erbärmlich, ist, daß sich ein Lumpensammler besinnen würde seinen Vorrath damit zu bereichern. Aus der wenig erquicklichen Ruhe, welche die armen Menschen in diesem cynischen Aufenthalte genießen, werden sie schon in aller Frühe geweckt und ihr erstes Geschäft besteht darin, die vornehme Behaglichkeit ihrer Machthaber, die sich unbekümmert dem Morgenschlummer überlassen, mit aller Geschicklichkeit eines Kammerdieners und eines Kochs zu unterstützen. Dafür bekommt ein Jeder ein kleines Töpfchen Kaffee und ein Stückchen Bord. Dies muß ihnen genügen bis zur Mittagsmahlzeit, zu welcher sie die Kartoffeln, das feststehende Hauptgericht des täglichen Küchenzettels zu schälen und zu kochen verpflichtet sind. Den Nachmittags-Kaffe muß ebenfalls einer von ihnen kochen, wovon sie aber nichts bekommen, weil Meister Zwickelstrumpf die Vesper bei Lehrburschen für entbehrlich hält. Zum Abend erhalten sie Jeder ein Butterschnittchen, das nur den Appetit zu reizen, nicht aber zu stillen vermag. Die Ruhe wird ihnen selten vor 1 Uhr des Nachts vergönnt, weil ihnen bis dahin noch allerlei Plackereien aufgeladen werden.

So geht es einen, wie alle Tage und vom Geschäft, zu dessen Erlernung die Burschen hergegeben sind, kann durchaus keine Rede sein. Was in aller Welt soll nun aus den Menschen werden?

Wenn Meister Zwickelstrumpf denn doch so ganz das Urtheil seiner Welt verachtet, so sollte er wenigstens beschämt an die Zeit zurückdenken, wo er, als Bursche, statt Ungemach zu dulden, Wohlthaten empfing, die er mit großem Undank vergalt. Die Vorsehung bahnt ihm jetzt einen Weg, diese schwere Schuld zu tilgen, indem sie zwei arme Verlassene seinem Schutze anvertraute, und ihm, der jetzt das Glück genießt, Meister zu sein und das tägliche Brod zu haben, Gelegenheit gab, Gutes zu üben! — Wenn Meister Zwickelstrumpf diesen heiligen Wink verkennt, so bedauern wir sein verhärtetes Herz und beklagen die Unglücklichen, welche die wichtige Vorbereitungszeit ihres künftigen ehrlichen Bestehens zu versäumen genöthigt sind.

Lob und Heil dagegen allen braven Meistern, die ihre Lehrlinge zu nützlichen Handwerkern heranbilden!! Sie verbreiten tausendfachen Segen über das Land, während Jene, welche die Schüler ihres Gewerbes zum Schemel ihrer Füße herabwürdigen, das Reich des frevelnden Müßigganges, der sündigen Erwerbsunfähigkeit vergrößern und so die Gefahr ihrer Mitbürger befördern.

Mehrere Begebenheitszeugen.

Zweckdienliche Worte über das öftere Ueberfahren bei Geschäfts- und Spazierfahrten.

Mancherlei traurige Fälle haben sich, besonders in großen Städten, durch das Ueberfahren ereignet, und auch in Breslau haben wir davon häufige Beispiele erlebt, wovon theils den Kutschern, theils aber auch den betreffenden Fußgängern wegen ihrer nicht hinlänglich beobachteten Vorsicht, die Schuld beizumessen war.

Da der Beobachter ein gemeinnütziges Volksblatt ist, so glaubt der Schreiber dieses Aufsatzes, daß hier einige, zu empfehlende, Vorsichtsmaßregeln nicht an unrechter Stelle stehen werden.

Vor Allem kann vor dem, so oft von der sorgsamen Polizei-Behörde öffentlich verbotenen, scharfem oder schnellem Fahren, vorzüglich in volkreichen Straßen und engen Gassen, namentlich besonders aber um die Ecken derselben, das leider noch immer so häufig geschieht, nicht genug gewarnt werden. Es ist wohl nicht in Abrede zu stellen, daß es selbst erwachsene Menschen giebt, die so unachtsam oder keck quer über die Straßen gehen, daß auch der allervorsichtigste Kutscher nicht genug auf seiner Hut sein kann, um Unglück zu verhüten. Eben so wahr ist es, daß es in allen Gegenden Breslaus Eltern giebt, die unbesorgt ihre Kinder den ganzen Tag auf der Straße herumlaufen lassen; insbesondere bei den niedern Klassen, wo Mann und Weib ihren Unterhalt außer dem Hause suchen müssen, und ihre Kinder nicht den ganzen Tag versperren oder einer fremden Aufsicht übertragen können. Da man aber dieses weiß und täglich sieht, so ist ja auch um so mehr die äußerste Vorsicht beim Fahren zu beobachten, für welche, wie schon oben erwähnt ward, die traurigsten Erfahrungen sprechen.

Auch ist hier der so üblen Gewohnheit mancher Kutscher zu erwähnen, sich einander vorzufahren und darin einen besonderen Wetteifer zu bezeigen, welcher den auf dem Wagen befindlichen Personen, so wie selbst dem Kutscher und dessen Fuhrwerk oft sehr verderblich werden. Darum sollte jeder Fahrende hierin die strengste Zurückhaltung des Fuhrmanns beobachten und ihm dieses Vorjagen niemals gestatten; fügt er sich aber nicht in dies Verbot, ihn bei der Behörde anzeigen, wo ihm dann die zurechtweisende, gesetzliche Bestrafung zur Warnung für die Zukunft dienen wird. Aber leider giebt es mitunter so lustige, oder durch den Weingeist übermüthig gemachte Leute, die den Kutscher oft selbst, und unter dem Versprechen eines guten Trinkgeldes zum Vorjagen anreizen, und dabei denn zugleich einen jubelnden Lärm machen, als wären sie besessen. Diese mögen sich bei ruhiger Besonnenheit eine gut gemeinte Warnung zu Gemüthe führen; die besonnenern Mitfahrenden aber mögen Jene von einem solchen, nur Gefahr bringenden, Begehren mit vernünftiger Zurechtweisung abbringen, den zum Pferdeanpeitschen aufgeforderten und dazu bereitwilligen Kutscher aber mit der Drohung einer Anzeige bei der Polizei-Behörde zur Mäßigung im Fahren anhalten; denn man darf doch billigerweise wohl annehmen, daß von 8 bis 12 zufällig zusammengetroffenen Personen nicht Alle, bei der Hinfahrt oder Rückkehr, des nämlichen Sinnes sein und vom Kutscher dergleichen verlangen, sondern, daß sich auch einige Vernünftigere darunter befinden werden.

Eine vorzügliche Achtsamkeit ist endlich auf die Nüchternheit der Kutscher zu haben. Jeder Fahrende sollte daher seinen Kutscher, (besonders bei der Nachhausefahrt, die nicht selten zur dunklen Abendzeit geschieht,) sobald er dessen Betrunkenheit wahrnimmt, nicht gebrauchen, sondern lieber einen andern, auf Kosten des Betrunkenen, annehmen, diesen aber ohne Schonung der gesetzlichen Strafe überliefern.

Das alte Sprüchwort.

Wenn irgend ein großer Geist aus der Verborgenheit hervortritt und die Theilnahme der Mitwelt für seine Wirksamkeit erweckt, da bläht sich irgend ein Alltagswurm in seiner grauen Höhle und quarrt: „Schuster, bleib' bei Deinem Leisten!" Da bleibt denn der niedrige Kriecher im Staube, etwas gewaltig Kluges gesagt zu haben! — Freilich ist jener Zuruf, womit man Jemandem das Ueberschreiten seines gewöhnlichen Berufs zum Vorwurf macht, ein altes Sprüchwort, aber deshalb ist es noch keineswegs ein überall passendes Wort. Der Schuster, der das Gemälde des Apollos auch außer den Gränzen der Fußbekleidung tadelte, gab sich als einen vorwitzigen Dümmling zu erkennen, der allerdings bei seinem Leisten bleiben mußte. Da war denn das Sprüchwort am rechten Orte.

Dem philosophirenden Schuhmacher Jokob Böhm riefen seine Neider und Verfolger auch zu: „Schuster, bleib' bei Deinem Leisten!" Wenn aber seine philosophischen Werke noch jetzt bei Gelehrten in hoher Achtung stehen, so muß man gerade Diejenigen mit Recht des Vorwitzes schuldig erklären, die jenes Sprüchwort gegen ihn gebrauchten.

Stumpfsinnige Menschen, die Nichts von der Welt verlangen, als Essen und Trinken, wenden natürlich dieses Sprüchwort überall an, weil sie die Zufriedenheit der Welt nach ihrer eigenen abwägen. Diese Leute halten es natürlich für das Bequemste, wenn der Schuster an seinem Pech kleben bleibt und der Schneider bei seiner Nadel verharrt. Großes, Edles und Schönes können sie nicht erfassen, es liegt außer ihrem Gesichtskreise und da sie das Geld für das höchste Gut des Menschen halten, so sind sie der Meinung, daß alle Erscheinungen, welche die Welt als groß und erhaben bewundert, eigentlich nur vom Eigennutz hervorgerufen wären! So eine geringe Meinung von Dem, was die Welt groß und schön nennt, hegte gewiß auch Judas, der den Heiland für dreißig Silberlinge verrieth.

Es ist denn auch eine vergebliche Mühe, solchen Erdenwürmern bessere Grundsätze zu predigen, denn nach Ihrem Gefallen hätte der Marschall von Dörfflinger, der die damals so furchtbare schwedische Infanterie in der Schlacht bei Fehrbellin schlug, in Gottes Namen ein Schneidergeselle bleiben können, wie Millionen anderer Schneidergesellen. Wir hätten eines Entdeckers von Amerika, eines Luthers und anderer großen Geister nicht weiter bedurft. Die Verkündiger einer solchen Gesinnung thäten besser, wenn sie schwiegen, denn gerade auf sie paßt das Sprüchwort vollkommen: „Schuster, bleib bei Deinem Leisten!" was so viel heißt, als: „Sprich nicht über Dinge, die Du nicht begreifst, nicht erkennst!"

Die Wiege der größten Männer umgiebt oft Dunkelheit und Armuth, und überall umwogt sie der Sturm des Schicksals, aus dem sie endlich nach manchem unerwarteten Kampfe, wie die Sonne, aus einem schwarzen Wolkenschleier, zur Freude von Tausenden in ihrem Glanze hervortreten. Und mag auch die erste, überströmende Begeisterung solch' einer allgemeinen Freude immerhin eine vorübergehende sein; der stille Himmelsfrieden, den sie zurückläßt, die Weihe der Gotteskraft, die sie in die Herzen senkt, ist unsterblich. Wer dies nicht zu fühlen vermag, wende sein Antlitz von der großen Sache, sinke ruhig in sein dämmerndes Selbst zurück und nehme keinen Aerger an der Freude der Mitwelt!

Man möge sich hüten.

Es fischt doch so Mancher gewaltig im Trüben, und bleibt vor den Augen der Welt dennoch ein ehrlicher Mann. Wenn er dann zu Etwas kommt, so heißt es obenein: „das hat er Alles durch seinen Fleiß erworben!“ —

So unter andern weiß Herr Pustrohr ganz vortrefflich umzuspringen, um das Dienstlohn für seinen jedesmaligen Hausknecht in der Tasche zu behalten, wodurch er jährlich ein nicht unersprießliches Sümmchen erspart. Gewöhnlich nimmt er einen Menschen, der eben von dem Lande hereinkommt und noch gänzlich unerfahren ist, in den Dienst. Dieser Dienst ist nicht eben kopfzerbrechend, der Hausknecht hat nichts zu thun, als Pakete zu schleppen, und allerlei Bestellungen in der Stadt zu machen; dazu kann man jeden Bauerjungen brauchen. Der Herr macht ein gutes Lohn mit ihm aus, zahlt es aber nicht aus, sondern er hebt es, wie er sagt, aus guter Meinung auf, um nachher beim Abgange des Dienstboten diesen mit dem Ersparniß zu überraschen. Dem Hausknecht wird aber endlich die Zeit lang, so ein armer Mensch will doch endlich Geld sehen, und ehe ein halbes Jahr vergeht, verlangt er seine Entlassung. Nun zieht der Herr jedoch für allerlei Vernachlässigungen, die er dem Hausknechte aufbürdet, einen gewissen Betrag vom Lohne ab, und über das Uebrige stellt er einen Schuldschein aus, worin er ohne Vermerk der sogenannten kassatorischen Klausel das Geld in monatlichen Zahlungen von Einem Thaler zu zahlen verspricht; das heißt: er läßt die Verpflichtung aus dem Spiele, das Ganze mit einemmale zu zahlen, sobald er mit einer Abschlagszahlung ausbleibt. Will nun der arme Mensch, nachdem ihm die Augen leider zu spät aufgegangen sind, nicht um jeden Thaler einzeln sich den Weitläuftigkeiten einer Klage aussetzen, so muß er mit dem Klagen so lange warten, bis das Ganze fällig ist, worüber wohl Jahre vergehen. Oft unterbleibt eine solche Klage ganz, Leute vom Lande scheuen das Gericht, und sie sehen auch wohl endlich ein, daß sie selbst nicht durch Prozeß zu ihrem Gelde kommen würden, denn Herr Pustrohr besitzt nichts. Es gehört Alles seiner Frau. Dergleichen Sprünge sind bekannt.

So hat Herr Pustrohr bereits fünf arme ehrliche Leute vom Lande hinter das Licht geführt, und er fährt in seinem erbärmlichen Treiben noch immer fort.

Es wäre wünschenswerth, wenn das Vorstehende dazu beitrüge, unerfahrenen Menschen die Augen zu öffnen, damit sie sich vor Herrn Pustrohr hüten.

Die vornehme Frau Martha.

Herr Peter Rindschläger lernte auf dem Lande, wo ihn sein Geschäft hinführte, ein deutschderbes Mägdlein kennen, unter deren Obhut die Kühe und Kälber eines Pächters gestellt waren. Er hegte zärtliche Empfindungen gegen dieses harmlose Naturkind und da dasselbe sogar neben ihren ländlichen Tugenden ein baares Sümmchen aufzuweisen vermochte, so bot er ihr seine Hand, oder vielmehr seine kräftige Faust und sein starkschlagendes Herz an, und die rüstige Martha welche bereits viel von den Annehmlichkeiten einer großen Stadt gehört hatte, nahm keinen Anstand, sich einem Wesen von gleicher, durabler Façon mit Leib und Leben hinzugeben. Nachdem Martha ihr klingendes Besitzthum in einen ziemlich langen Strumpf gepackt, verließ sie, wie Johanna von Orleans, ihre ländlichen Fluren und geliebten Thiere, doch nicht so allein, wie jene Heldin, sondern in Gesellschaft ihres Peters, der sie nach Breslau mitnahm und sie zu seiner Frau machte. Aus der Magd des Dorfes war nun eine großstädtische Madame geworden. Sie verbrannte alsbald ihre Klotzpanntinen, die sie an ihren frühern Beruf erinnerten und sie nahm in kurzer Zeit alles ad notam, was nach ihrer Meinung zu ihrem jetzigen Stande paßte. Ihren dicken Friesrock nagelte sie vor die Stubenthür, damit sich die Kunden ihres Mannes die Stiefeln daran abreiben konnten, die Zimmer wurden möglichst gut ausmöblirt und ihre Garderobe enthielt das Nothwendigste aus dem Bereich der Damen-Mode.

Nun machte sie aber auch Bekanntschaft mit honetten Familien und da sie gehört hatte, daß es zur Bildung einer Großstädterin gehöre, das feinste Vergnügungslokal zu besuchen, so schloß sie sich einem Ehepaare an, das zur Kundschaft ihres Mannes gehörte, und mit dem sie sich eines Sonntags nach einem rühmlichst bekannten Etablissement begab, um dort das Conzert anzuhören. Sie hatte viel Putz angelegt, wetteiferte aber dessenungeachtet mit der besten Puppenspiel-Figur, da sie sich nicht recht in ihren Staat zu finden wußte. Sie wollte auch nun nicht mehr von geringer Herkunft sein, sondern sie schmiedete eine ziemlich alberne Legende, wonach sie sich als die Blume des Gebirges herausstrich; sie gab sogar vor, daß von ihren zwar ländlichen, doch vermögenden Eltern viel auf ihre Erziehung gewendet sei und weil ihr just einfiel, wie sie wirklich einmal aus Uebermuth einen Dorfklepper in die Schwemme geritten, fabelte sie ihrer neuen Bekanntschaft vor, daß sie mit Schleier, Hut, und Reitanzug wie die Reichsgräfin Irmentrud auf der Parforcejagd umhergeritten sei. Mitten unter diesen Erzählungen, die sie im Concert-Saal zum besten gab, langte sie plötzlich einige derbe Schinkenstullen und ein Püllchen mit Schnaps aus dem Pompadour und sagte ganz gemüthlich: „Sehn sie, das hab' ich mir mitgenommen, man muß doch was verzehren, und wenn es Ihnen gefällig ist, so leisten Sie mir Hülfe, der Schinken ist prächtig und der Schnaps ist ein feiner Kümmel-Offizier.“

Man kann sich denken, wie rasch Frau Martha auf Veranlassung ihrer Bekannten die mitgebrachte Fourasche wieder einpacken und sich an der zärtlichen Kost begnügen mußte, die man hier für sein Geld erhielt.

Zu Hause bekam denn Madame Rindschläger einen derben Verweis von ihrem Manne, der ihr zwar erlaubt, Schinken und Schnaps mitzunehmen, jedoch erwartet hatte, sie werde dies im Geheimen vertilgen. Er sagte ihr: Sie müsse sich noch sehr bessern, denn sie fiele aller Augenblicke aus dem Tone in die Lehmgrube und wenn sie vornehm thun wolle, so schlüge sie der Bauer in den Nacken.

Die Zukunft wird zeigen, ob sich Frau Martha bessern wird. Herr Rindschläger wird ihr eine Gouvernante halten müssen, diese aber dürfte eine etwas russische Erziehungs-Methode anwenden.

Lokales.

Am 29. d. M. soll bei günstiger Witterung das „Wettrennen der de Bach-Soullierschen Gesellschaft in der eigends dazu erbauten Arena auf dem Platze hinter der Cuirassier-Reitbahn stattfinden. Es wäre schade um die bereits getroffenen Vorbereitungen, schade um die darauf verwendeten bedeutenden Kosten und um den Genuß, den man sich von diesem Schauspiel versprechen darf, wenn dieses Vergnügen zu Wasser*) würde. Denn nach französischen und Petersburger Berichten sind es vorzüglich diese „Rennen,“ womit die de Bach-Soulliersche Gesellschaft reussirt und ein fabelhaftes Glück gemacht hat. Als ein wahres non plus ultra bezeichnet man die auch hier bereits für das erste Rennen bestimmte Pieçe „Flucht Julius Cäsars,“ ausgeführt von Herrn Soullier auf 24 ungesattelten Pferden. Das Publicum kennt Herrn Soullier als einen Mann, der, unterstützt von einer hübschen Persönlichkeit, Ausgezeichnetes leistet und darf sich daher auch von dieser Pieçe, welche auf den Pferden stehend und mit diesen fortwährend wechselnd auf die Weise ausgeführt wird, daß Herr Soullier einen Kreislauf von 1500 Schritt innerhalb 4 Minuten dreimal zurücklegt, nicht nur einen schönen Anblick für das Auge, sondern großen Kunstgenuß versprechen. Die trefflichen Reiter Jean de Bach und Louis Tourniaire werden mit einander um den Siegeskranz wetteifern und die Damen in den Olympischen Spielen — in antiken Wagen stehend, — um den Preis ringen. Indem wir auf dieses Wettrennen — Joccai- und Damen-Rennen so wie das der Schwarzen, Olympische Spiele, mittelalterliche Turnire 2c. 2c. in reicher Abwechselung, — auf dessen Einzelheiten wir nicht genauer eingehen können, aufmerksam machen, empfehlen wir dasselbe der Theilnahme des Publicums.

—r.

Nächtlicher Unfug.

Seit längerer Zeit hat sich ein junger Mann, welcher, beiläufig gesagt, seinem Aeußern nach zu urtheilen, zu den gebildeten Ständen gehört, die Aufgabe gestellt, die Schuhbrücke entlang (vom blauen Adler bis an die Ecke des Polizei-Bureaus) allnächtlich — zwischen 12 und 1 Uhr — bisweilen auch noch später, die sämmtlich in dieser Gegend Wohnenden, durch Schreien, Singen und Toben, dem Gebrüll eines Ochsen gleich, aus ihrer nächtlichen Ruhe aufzuschrecken. — Mehrere Personen die auf diese Weise um ihren Schlaf gebracht wurden, öffneten die Fenster und fragten den Nachtwächter um die Ursache des Spektakels — zu ungewöhnlicher Zeit — und da sich ergab, daß dieser Skandal blos durch einen muthwilligen Störenfried so oft veranlaßt werde; so sprachen mehrere achtbare Bürger gegen den in diesem Bezirke fungirenden Wächter den Wunsch aus: den nächtlichen Ruhestörer in Sicherheit zu bringen. — Als dieser jedoch an jenem das Geschäft vollziehen wollte, fand er so heftigen Widerstand bei seinem Gegner, daß er genöthigt wurde durch Pfeifen die übrigen in der Nähe befindlichen Wächter herbei zu rufen; welche auch bald zur Hand waren; doch auch diesen Drei Männern setzte der einzelne so zu, daß sie es nicht wagten ihn zu ergreifen; ja er stellte sich sogar in einiger Entfernung wieder auf und trieb seinen Unfug zum Hohne der Wächter und aller dasigen Bewohner, welche ihren Unwillen bereits laut aussprachen, fort. Seit dieser Zeit treibt nun jener saubere Herr sein Wesen noch weit toller als vorher. Es drängt sich dem Verfasser nun die Frage auf: Ob einem so unerlaubten als gesetzwidrigen Treiben nicht gesteuert werden könne — und ob nicht eben grade dies die Aufgabe der Nachtwächter sei, zur Nachtzeit für Ordnung, Sicherheit und Ruhe auf den Straßen zu sorgen?

K.......r.

---

*) Wegen ungünstiger Witterung hat bereits schon zweimal diese Vorstellung aufgeschoben weden müssen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 24. März: d. Tagarb. A. Sprote Zwillingstöchter.

St. Dorothea. Den 22. März: ein unehl. S. — Den 25.: 1 unehl. T.

St. Adalbert. Den 22. März: d. Schneidermeister Koch T. — 2 unehl. T.— Den 25.: 1 unehl. T.

St. Matthias. Den 18. März: d. Conditor A. Patschowski S. — Den 22.: d. Feldwebel in der Garde-Landwehr J. Feder S. — d. Schuhmachermeister Fr. Lindner S.

St. Corpus-Christi. Den 22. März: d. Inwohner Fr. Müller zu Schmiedefeld T. — d. Inwohner D. Schütz zu Pöpelwitz S. —

St. Mauritius. Den 20. März: d. Tagarb. Mischke T. — Den 22.: d. Marmorschneider Koblitz S. — d. Schmiedeges. Wetzloch S. — d. Böttcherges. Walleck S. — d. Gefreiten im 11. Inf.-Reg. Gottschlich T. — d. Fabrikarb. Hanke S. — d. Tagarb. Sencer T.

St. Michael. Den 22. März: ein unehl. S.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Graf von Harrach,
2) „ Direktor Fickert,
3) „ Justitiarius Pohler,
4) „ A. Drierer,
5) „ Julius Schmidt,
können zurückgefordert werden.

Breslau den 27. März 1846.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 28. März, zum 4ten Male: **„Der Schöffe von Paris.“** Komische Oper in 2 Akten von W. A. Wohlbrück. Musik von Heinrich Dorn.

Vermischte Anzeigen.

Zum Ausschieben auf Sonntag den 29. März ladet ergebenst ein

Woisch, Caffetier, Oderthor, Mehlgasse Nr. 7.

Großes Conzert

im Saale zum deutschen Kaiser Sonntag den 29. März. Um gütigen Besuch bittet

Schneider, Coffetier.

Billard-Verkauf.

Unterzeichneter empfiehlt eine große Auswahl Billards von verschiedenen Holzarten, nebst Queues zu billigsten Preisen.

Gleichzeitig zeige ich ergebenst an: daß einige Billards, so wie auch ein Sternbillard zum Probespiel, als wie zum Verkauf aufgestellt habe.

Letzner, Billardbauer, Ring Nr. 15.

Feine Wäsche,

Spitzen und Tüll werden gut und billig gewaschen und Kragen jeder Art sauber geheftet bei Frau **Stiller**, Mäntlergasse Nr. 2, zwei Treppen hoch.

Stearin-Kerzen

empfingen aus einer der ersten Fabriken am Rhein in Consignation und verkaufen dieselben in einzelnen Packen, 4, 5, 6 und 8 im Pack, mit 11 Sgr. En gros gewähren wir einen verhältnißmäßigen Rabatt.

Karuth & Wagner,
Blücherplatz, im weißen Löwen, 1te Etage.

Blumen-Ausverkauf.

Um zu räumen, werden Blumen aller Art zum Selbstbeschaffungspreise und noch billiger, verkauft

Nikolaistr. Nr. 5.

Montag früh 9 Uhr Verkauf von Inventarienstücken, worunter ein gutes Billard ist.

Woisch.

In der Brunnen-Anstalt

im Tempelgarten sind täglich frische Ziegen- und Kuhmolken, auch Milch zu haben.

Tapezierer-Arbeiten

jeder Art werden in, so wie außerhalb Breslau auf Bestellungen zum möglichst billigen Preise verfertigt; auch kann ein Lehrling bald eintreten bei

Friedrich Schwabe, Schmiedebr. Nr. 47.

Friedrichsstr. Nr. 3,

hinter der Schweidnitzer Accise, ist eine Wohnung, bestehend aus Küche, Stube und Alkove zu vermiethen und bald zu beziehen.

Nikolaistraße Nr. 30

ist ein Sopha, eine spanische Wand und ein Waschtisch zu verkaufen.

Folgende Herren haben sich bereitwillig erklärt, eine Commandite der Allgemeinen Oder-Zeitung zu übernehmen:

Herr **Georg Philipp Aderholz**, Ring Nr. 53.
„ **Friedrich Aderholz**, Ohlauerstraße Nr. 1.
„ **Joseph Böse**, Reuschestraße Nr. 52.
„ **Joseph Böse**, Altbüßerstraße Nr. 42.
„ **F. A. Blaschke**, Neue Sandstraße Nr. 3.
„ **B. Ecke**, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 16.
„ **R. Fiebag**, Kleine Groschengasse Nr. 32.
„ **F. A. Grützner**, Neumarkt Nr. 27.
„ **J. F. Hahn**, Mauritiusplatz Nr. 1.
Herr **Keil und Thiel**, Ohlauerstraße Nr. 52.
„ **Knaus und Comp.**, Albrechtsstraße Nr. 58.
„ **Kaufmann v. Bardzky**, Kränzelmarkt Nr. 2.
„ **Joseph Kienast**, Nikolaistraße Nr. 16.
„ **F. A. Kaps**, Mathiasstraße Nr. 90.
„ **Heinrich Müller**, Schmiedebrücke Nr. 49.
„ **Zobel**, Mathiasstraße Nr. 65.
„ **Ziegan**, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 1.

Man bittet, die Pränumeration bei den oben genannten Herren zu bewirken, bei denen auch die Zeitung ausgegeben wird.

Die Allgemeine Oderzeitung wird mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich als Abendzeitung, vom 1. April c. ab ausgegeben werden.

Der einvierteljährliche Pränumerationspreis für Breslau beträgt 1 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. — Inserate werden in der Expedition der Allgemeinen Oder-Zeitung Schuhbrücke Nr. 27., vom 30. März c. ab angenommen, und mit 1 Sgr. für die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Breslau, den 19. März 1846.

Die Expedition der Allgem. Oder-Zeitung.

Im alten Theater

Sonnabend den 28. März findet die Subscriptions-Vorstellung der Academie lebender Bilder und zwar zum halben Benefiz-Antheil der hiesigen Stadt-Armen-Kasse (mit Abzug der Tages-Kosten) unter Direction des Q. Müller statt. Die Subscriptions-Liste zur Einzeichnung, so wie die Billets, sind von Morgens 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr bei dem Herrn Castellan Böhm zu bekommen. Das Billet zu den Logen und Sperrsitzen kostet 20 Sgr., Parterre und Gallerie-Loge 10 Sgr., Gallerie bleibt an diesem Abend geschlossen.

Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Sonntag den 29. März findet die 14. Vorstellung statt.

Quirin Müller.

Altes Eisen

Messing, Blei, Kupfer rc. kauft fortwährend und bezahlt dafür die bestmöglichsten Preise

R. Fiebag,
Groschengasse.

Für Hustende und Brustleidende

empfiehlt Malz-, Eibisch-, Isländ. Moos-, Möhren-, Karaggeen-Bonbons und Wegewatte; eben so für Wurmkranke Zitwerbonbons und alle andern Arten Konditorwaaren, besonders feinste Gewürz-Chokolade und Nürnberger Lebkuchen in vorzüglicher Güte und möglichst billig G. Erzellner, Neuweltgasse Nr. 36 eine Stiege.

Im Tempel-Garten

sind große und kleine Sommer-Wohnungen nebst Garten-Benutzung zu vermiethen. Auf Verlangen kann noch Remise und Stallung zu 2 bis 10 Pferden abgegeben werden.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.